

Zur Grenzziehung zwischen Atheismus und Agnostizismus

Autor(en): **Fürer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **74 (1991)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Grenzziehung zwischen Atheismus und Agnostizismus

Die Wissenschaft hat zweifellos bewundernswert Vieles ergründet, was althergebrachten religiösen Vorstellungen zuwiderläuft. Aber bezüglich des tiefsten, letzten Urgrunds unseres Seins ist sie über widersprüchliche Vermutungen noch nicht hinausgekommen. Bedeutende Wissenschaftler anerkennen denn auch, dass manches für sie offenbleibt. Der Physiker Prof. Carsten Bresch fragt: «Was wäre, wenn...? Zum Beispiel, wenn die Schwerkraft zehnmal so stark wäre, als sie wirklich ist?» Antwort: «Dann würden alle Sterne ganz schnell zu blauen Riesen werden und wieder zerpuffen. Für die Entstehung von Leben bliebe eine zu kurze Spanne Zeit.» Er findet es «wahnsinnig unwahrscheinlich, dass diese Dinge so gut zusammenpassen» und gesteht: «Man kriegt eine Religiosität, weil das etwas ungeheuer Bewundernswertes ist, was ich nicht verstehe.» Gleichzeitig betont er aber, dass ihn seine zurückgewonnene Religiosität nicht zum Christengott geführt habe.

Ähnliche Fragen finden sich bei Sir Nevill Mott, dem englischen Nobelpreisträger und Inhaber zahlreicher Ehrendokortitel, der Gott als Möglichkeit nicht rundweg ausschliesst, aber einwendet: «Falls dieses alles von Gott geplant wurde, so ist er so weit entfernt von dem allgegenwärtigen Gott des Gebets und der Verehrung, dass ich es mir kaum vorstellen kann, dass es sich um das gleiche Wesen handelt.» Auch der geniale Physiker Prof. Stephen W. Hawking fragt: «Braucht das Universum einen Schöpfer, und wenn ja, wirkt er noch in irgendeiner andern Weise auf das Universum ein? Und wer hat ihn erschaffen?»

Warum sollte da für mich all das klar sein, was für diese genialen Köpfe noch unklar ist? Sonnenklar ist für mich hingegen, dass der Massenmörder-Bibelgott und der sich dutzendumfacher und kritiklos auf die Massenmörder Moses und Elia berufende Gottessohn völlig unglaubwürdig sind. Verwunderlich ist nur, dass die Gottgläubigen in diesem Glauben keine Gotteslästerung sehen.

Die Tatsache, dass die Wissenschaft bisher die Unmöglichkeit eines «geistigen Urgrundes» nicht nachweisen konnte, macht mich zu einem echten Agnostiker. Das Universum bleibt für mich vorläufig ein wundervolles, grandioses Geheimnis. Ob sich die «Wunder» des Alls und des Lebens schliesslich durch einen geistigen oder nicht-geistigen Urgrund erklären werden: meine Bewunderung bleibt davon ebenso unberührt wie meine Verantwortung gegenüber Mitmenschen und Umwelt. An eine nicht-geistige Erklärung zu glauben, fällt mir zwar leichter. Aber dieser «Glaube» ist kein Wissen. Es fehlt jene letzte Gewissheit, die mir gestatten würde, ein Atheist zu sein. Warum sollte ich unehrlicher Weise eine solche Gewissheit vortäuschen, wenn sie es mir erschwert, gläubigen Menschen meine Überzeugung verständlich, vielleicht sogar glaubhaft zu machen?

Unterschiedliche Ansichten zu diesem Thema dürfen für uns kein Anlass zu Streit sein. Durch Intoleranz verkäme unsere Toleranzforderung gegenüber den Gläubigen zur Heuchelei. Vielmehr sollten wir uns ernsthaft fragen, wie es leichter gelingt, für unser Denken neue

Freunde zu gewinnen und unsern dringend nötigen gesellschaftlichen Einfluss zu stärken: Durch Betonung einer dogmatisch-atheistischen Position? Oder durch tolerante Anerkennung und Gleichbehandlung der agnostischen und atheistischen Standpunkte? Oder, noch besser, wie 1982 in einer FVS-Umfrage von 93% der Antwortenden befürwortet (siehe «Freidenker» 6/83): indem wir alle humanistisch denkenden, undogmatischen «Weltanschauer» respektieren und in unseren Reihen willkommen heissen, die bereit sind, uns in der Abwehr kirchlich-intoleranter Machtansprüche zu unterstützen? Jene Umfrage ergab auch, was längst vergessen zu sein scheint, dass sich nur 55% der 35% antwortenden Mitglieder als Atheisten bezeichnen, 19% hingegen als undogmatische Theisten, 18% als Agnostiker und 8% als Pantheisten. Um so nötiger scheint mir der Verzicht auf allzu forsche, die Andersdenkenden möglicherweise verletzende Bekenntnisse zum Atheismus.

Peter FÜRER

Bemerkungen zu «Gott und Nessie»

Der in der Maiausgabe des «Freidenker» erschienene Aufsatz «Gott und Nessie» von Fritz Walleser ist geistreich, wird aber der Gottesfrage nicht gerecht. Von Spinnern und Schwindlern aufgebracht, hat der Glaube an die Seeschlange im schottischen Loch Ness keine geschichtliche Bedeutung und entspricht keinem ernst zu nehmenden Sinnbedürfnis. Einem solchen verdankt hingegen der Gottesglaube seine weltgeschichtliche Wirkung. Gegen diesen Glauben ist angesichts der naturgesetzlichen Weltbeschaffenheit gewiss viel einzuwenden, und seine schlechten Früchte in den monotheistischen Religionsgemeinschaften scheinen ihn vollends unglaubwürdig zu machen. Indessen kann man alle lehrmässige und institutionelle Religion ablehnen und dennoch in Ehrfurcht vor dem Weltgeheimnis religiös empfinden. Wer behauptet, es gebe kein solches Geheimnis, überschätzt die Errungenschaften der Wissenschaft. Je mehr Einzelheiten erforscht werden, desto rätselhafter wird das Weltganze. Einer der grössten Wissenschaftler, Charles Darwin, hat bezeugt: «Ich fühle zutiefst, dass das Ganze zu geheimnisvoll für den menschlichen Verstand ist.»

F. Walleser verkennt übrigens den wesentlichen Unterschied zwischen Atheismus und Agnostizismus. Der Atheist leugnet die Existenz Gottes unbedingt, der Agnostiker dagegen kann mehr zum Glauben oder mehr zum Unglauben neigen. Im Fall der Glaubensgeneigtheit kann er die Möglichkeit eines überweltlichen geistigen Weltgrundes in Betracht ziehen. Er hat allerdings kein inhaltlich fixiertes Glaubensbekenntnis, sondern besteht auf uneingeschränkter Freiheit des kritischen Denkens. Sein «Credo» ist das des Dichters Robert Walser: «Woran glaube ich? Ich weiss es nicht, ich weiss nur, dass mir viel fehlt, wenn ich nicht gläubig bin.»

Mit dem Menschengestalt hat es eben eine paradoxe Bewandnis. Sind die atheistischen Freidenker etwa von Grund aus ungläubig? Wären sie es, so gälte ihnen der Weltprozess für in aller Ewigkeit sinnlos, und folgerichtig könnte ihnen das Religionswesen egal sein. Sie bekämpfen es, weil sie an den guten Sinn dieses Kampfes glauben.

Robert MÄCHLER